

Jochen Eber

„Studienhaus“, „Stift“, „Konvikt“, „Alumneum“: Eine Skizze zu evangelischen Studienhäusern in deutschen Universitätsstädten

1. Wohnen im Studienhaus – mehr als eine biografische Reminiszenz?

So kann es klingen: „Persönliche Begegnungen und seelsorgerliche Kontakte sind sicher im Rückblick das Entscheidende meiner eigenen Zeit am Studienhaus“.¹ Aber es gibt auch andere Stellungnahmen, so wenn ein Studienleiter feststellt: „... dass die Geschichte des ersten halben Jahrhunderts unserer ehrwürdigen Institution ‚fast philiströs ruhig verlaufen ist‘, dass sie ‚fast so ereignislos und langweilig war wie die Geschichte irgendeines Trappistenklosters“.² – Evangelische Studienhäuser werden immer wieder in Lebenserinnerungen, Tagebüchern und Briefen von Theologen erwähnt.³ Ihrer Bedeutung für den Lebenslauf des Einzelnen entspricht nicht der Erforschung, die dieses Thema bisher genossen hat.⁴ Am bekanntesten ist das Evangelische Stift in Tübingen, das auf eine 475-jährige Geschichte zurückblicken kann und Geistesgrößen wie Hegel und Hölderlin zu seinen Bewohnern zählt. Unter den jüngsten Neugründungen ist das Albrecht-Bengel-Haus Flaggschiff evangelikaler Studienarbeit. Im 19. Jahrhundert waren gleich mehrere Studienhäuser in Halle, die mit den klangvollen Namen der Professoren F. A. G. Tholuck und Martin Kähler verbunden sind, An-

-
- 1 Hans-Stephan Haas: Lernort Studienhaus – Erinnerungen und Perspektiven, in: *100 Jahre Evangelisch-theologisches Studienhaus Adolf Clarenbach 1897–1997*, 89, siehe unten Anm. 23.
 - 2 Zitat bei Egon Franz: Das Evang.-Theol. Stift in Bonn 1854–1954, in: *FS zur Feier des 100jährigen Bestehens 1854–1954*, siehe unten Anm. 11.
 - 3 Prominentestes Beispiel in neuerer Zeit ist Otto Michel in Halle: *Anpassung oder Widerstand. Eine Autobiographie*, Wuppertal: R. Brockhaus, 1989, 26–29, 38–41, 79f, 149f. Zum Johanneum in Breslau und zum Schlesischen Konvikt Halle vgl. Martin Schian: *Kirchliche Erinnerungen eines Schlesiens*, Görlitz: Starke, 1940, 27f, 40; vgl. ders.: *Das kirchliche Leben der evangelischen Kirche der Provinz Schlesien*, Evangelische Kirchenkunde 2, Tübingen: Mohr, 1903, 48–51. Martin Kähler berichtet von seiner Versetzung nach Halle an ausführlich über seine zwölfjährige Arbeit am Schlesischen Konvikt: Anna Kähler (Hg.): *Theologe und Christ, Erinnerungen und Erfahrungen von Martin Kähler*, Berlin: 1926, Furche, 229–248. In der wichtigsten Biographie über das Lebenswerk von Tholuck wird dessen Konvikt nur knapp erwähnt: Leopold Witte: *Das Leben Friedrich August Gotttreu Tholucks, Bd. 2: 1826–1877*, Bielefeld: Velhagen & Klasing, 1886, 463–465.
 - 4 Ein Entwurf dieses Aufsatzes wurde auf dem ersten deutschlandweiten Inspektorentreffen evangelischer Studienhäuser in Halle vom 31.7. bis 2.8.2009 vorgetragen.

ziehungspunkt für Theologiestudenten, die nicht in Verbindungshäusern wohnen.

Als „Evangelisches Studienhaus“ bezeichnen wir ein Haus, das im Gegensatz zu einem evangelischen Studentenwohnheim nicht nur eine Verwaltungsleitung besitzt. Im engeren Sinn, der auch geschichtlich prägend geworden ist, bezeichnet „Evangelisches Studienhaus“ ein Theologenkonvikt, das die universitätsnahe Unterbringung, geistliches Leben und die Ausbildung von Theologiestudierenden fördert. Im weiteren Sinn werden auch evangelische Heime als Studienhäuser bezeichnet, die dasselbe oder ein ähnliches Angebot für Nichttheologen, besonders für Pädagogen, aber auch für Studierende aller anderen Studienfächer anbieten.

In einem Studentenwohnheim kommt es natürlich vor, dass Studierende in Eigeninitiative neben Sport und sozialen Events auch geistlich-theologische Angebote organisieren.⁵ Ein evangelisches Studienhaus bietet dagegen auf der Grundlage einer entsprechenden Hausordnung Übungen zu theologischen und biblischen Themen, Repetitorien, gemeinsame gottesdienstliche Veranstaltungen und Seelsorge an. Zumindest mit einer Teilzeitstelle oder unter Aufsicht eines Ephorus und unter Leitung eines vollzeitlich angestellten Studienleiters oder Inspektors wird dieses Angebot realisiert. Dadurch soll das private geistliche Leben der Bewohner und ihre theologische Kompetenz gefördert werden, Theologen sollen unter anderem auch auf die Prüfungen am Studienende vorbereitet werden.⁶ Die Studienhäuser haben es sich in Geschichte und Gegenwart entweder zur Aufgabe gesetzt, durch ein Wohnstipendium und andere Aktivitäten den Pfarrernachwuchs während des Studiums zu fördern und auf seine spätere Amtsführung vorzubereiten. Oder sie wollen die Studenten in einer bestimmten theologischen Ausrichtung unterstützen.

Wichtig ist auch die Auseinandersetzung mit dem theologischen Denken und den weltanschaulichen Strömungen der jeweiligen Epoche. Studienhäuser sind – im Gegensatz zu dem oben angeführten launigen Zitat von Egon Franz – gerade nicht ein monastisches Refugium, das seine Bewohner von den geistigen Mächten ihrer Zeit isoliert und Bollwerke gegen den Zeitgeist aufbaut. Vielmehr werden die Themen der Zeitgenossen besonders durch das Universitätsstudium und durch Begegnungen mit Vertretern des entsprechenden Gedankenkosmos wahrgenommen und in die Diskussion im Studienhaus mit hineingenommen. So kann sich kein Studienhaus davor schützen, wenn es sich dieses Ziel gesetzt haben sollte, Vertreter dieser oder jener Geistesrichtung in den eigenen Reihen zu ha-

5 Zu den Studentenwohnheimen würde ich folgende Häuser zählen (Aufzählung unvollständig): das Collegium Oecumenicum Bamberg, das Bugenhagen-Konvikt und das Carl-Malsch-Haus Hamburg, das Karl-Heim-Haus Tübingen und das Thomas-Blarer-Haus Konstanz. Günther Dehn erwähnt in seiner Autobiographie *Die alte Zeit, die vorigen Jahre. Lebenserinnerungen* (München: Kaiser, 1962, 81) das Melanchthonhaus in der Berliner Sebastianstraße.

6 Studienhäuser nur für Examenskandidaten wurden „Kandidatenkonvikte“ genannt.

ben oder selber für eine bestimmte gesellschaftlich umstrittene Position zu stehen. Das sieht man beispielhaft am Dritten Reich und besonders am Lutherheim in Königsberg, als sich Studienhäuser oder ihre Bewohner dezidiert der deutsch-christlichen Partei oder der Theologie der Bekennenden Kirche anschlossen. So konnte es vorkommen, dass so unterschiedliche Persönlichkeiten wie der von den Nazis bedrängte Dichter-Theologe Jochen Klepper und der spätere erste Reichsleiter der Deutschen Christen Joachim Hossenfelder im gleichen Breslauer Konvikt wohnten.⁷

Im Folgenden werden in alphabetischer Reihenfolge der Universitätsstädte die gegenwärtigen evangelischen Studienhäuser aufgeführt, außerdem einige ausgewählte, die inzwischen geschlossen worden sind oder im nahen Ausland lokalisiert sind. Angegeben ist jeweils auch, soweit möglich, das Datum der Gründung und gegebenenfalls Neueröffnung sowie die letzte in den Quellen genannte Zahl der Plätze.⁸

Berlin, Theologisches Konvikt (ehemaliges Sprachenkonvikt) (1950) 72 Plätze⁹

Berlin, Stiftung Johanneum (1869) 31 Plätze¹⁰

Bonn, Evang.-Theol. Studienhaus Adolf Clarenbach (1896/97 / 1967) 40 Plätze

Bonn, Evang.-Theologisches Stift / Hans-Iwand-Haus (1854)¹¹

Breslau, Johanneum (ab 1869) 20 Plätze

Erlangen, Theologisches Studienhaus Werner-Elert-Heim (1959) 48 Plätze

Erlangen, Auslands- und Diasporatheologenheim / St. Thomas-Heim des Martin-Luther-Bundes (etwa 1940 / etwa 1970) 45 Plätze

Göttingen, Bremer Studienhaus (1938) 14 Plätze

Göttingen, Studienhaus der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Braunschweig, 7 Plätze

7 Siehe dazu unten bei Anm. 38.

8 Der Autor bittet um Mitteilung neuerer bzw. korrigierter Zahlen, falls die angegebenen veraltet sein sollten.

9 Friedrich Winter: Die politischen Beziehungen des „Sprachenkonvikts“ in Berlin. Abhängigkeit und Freiheit, in: JBBKG 62, 1999, 201–226, Lit. in Anm. 1. – Eberhard Jüngel wirkte zeitweilig als Rektor dieser de-facto-Kirchlichen Hochschule der Brandenburgischen Kirche, vgl. Ohlemacher, *Göttinger Konvikt*, 41.

10 *Hütte im Gurkenfeld. FS zum 125jährigen Bestehen der Freien Stiftung Johanneum*, Berlin 1994, 26 S. Der zum evangelischen Glauben konvertierte ehemalige römisch-katholische Bischof Sedlnitzky ist der einzige Gründer von zwei Studienhäusern nach Vorbild des Tübinger Stifts. Vgl. *Selbstbiographie des Grafen Leopold Sedlnitzky von Choltitz, Fürstbischofs von Breslau, † 1871 ...*, Berlin: Hertz, 1872, 124, 126f.

11 *Festschrift zur Feier des 125jährigen Bestehens des Evangelisch-Theologischen Stifts (Hans-Iwand-Haus) in Bonn ...*, Schriften der Universität Bonn II, Bonner Akademische Reden 52, Bonn: Bouvier/Grundmann, 1980, 65 S.; *Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens 1854–1954, Schriftenreihe des Ev.-Theol. Stifts an der Universität Bonn*, hg. v. Hans Joachim Iwand, H. 1, Neukirchen: Erziehungsverein, 1956, 48 S.

- Göttingen, Gerhard-Uhlhorn Studienkonvikt (1932/1952–1997) 42 Plätze, jetzt integriert im Evangelischen Studienhaus, 10 Plätze
 Göttingen, Theologisches Stift der Universität (1765) 36 Plätze
 Göttingen, Reformiertes Studienhaus (1921–2006)¹²
 Greifswald, Theologisches Studienhaus (1897) 18 Plätze¹³
 Halle, Reformiertes Convict (1889) 27 Plätze¹⁴
 Halle, Evangelisches Konvikt – Studienhaus der Evang. Kirche in Mitteldeutschland (1696 / 1715 / 1871 / 1929) 72 Plätze¹⁵
 Halle, Schlesisches Konvikt (1866–1937 / 2008) 60 Plätze¹⁶
 Heidelberg, Theologisches Studienhaus, heute im Morata-Haus (1917) 23 Plätze¹⁷
 Heidelberg, Ökumenisches Studentenwohnheim der Universität (1957) 25 Plätze¹⁸
 Heidelberg, Studentenwohnheim Bergstraße der Keller-Thoma-Stiftung ([1914 / 1930) 48 Plätze¹⁹

-
- 12 Matthias Freudenberg: Leben und Lernen. Reformiertes Studentenleben 1938–1947 im Spiegel der Chronik des Reformierten Studienhauses Göttingen, in: Ders. (Hg.): *Profile des reformierten Protestantismus aus vier Jahrhunderten ...*, Emdener Beiträge zum reformierten Protestantismus, Bd. 1, Wuppertal: Foedus, 1999, 141–159.
- 13 Irmfried Garbe: *Zur Geschichte des Theologischen Studienhauses zu Greifswald*, Wiss. Hausarbeit im Fach KG für das 1. Theol. Examen, Greifswald 1995; und: Die Entstehung des Theologischen Studienhauses Greifswald. Zugleich ein Kapitel zur Genese der Kirchlichen Hochschulen, in: I. Garbe, T. Beyrich, T. Willi (Hg.): *Greifswalder theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald*, Greifswalder Theologische Forschungen 12, Frankfurt: Lang, 2006, 149–183.
- 14 Fritz Schröder (Hg.): *FS anlässlich der 75jährigen Bestehens des Reformierten Studentenkonvikts in Halle (Saale)*, Halle: Akademischer Verlag, 1965, 40 S.; *Studienanstalten in der Domgemeinde zu Halle a. S., Rede bei der Einweihung des neuen reformierten Studentenkonvikts in Halle a. S. am 24. Juni 1912 von Professor D. A. Lang*, Sonderdruck aus: Reformierte Kirchen-Zeitung Elberfeld, 1912, H. 28 u. 29, 24 S.; *Das Reformierte Studenten-Konvikt am Dom zu Halle a. S.*, hg. v. Kuratorium des Konvikts, Halle [1930], 48 S.
- 15 Vgl. außer der unten genannten Literatur Cornelius H. Meisiek: Der Kampf um die Halle-schen Konvikte, in: *Confessio: Bekenntnis und Bekenntnisrezeption in der Neuzeit; FS Heiner Faulenbach zum 65. Geb.*, hg. v. Vicco von Bülow, Andreas Mühlhling, Zug: Achius-Verlag, 2003, 161–180.
- 16 Das Schlesische Konvikt Halle war eine Stiftung des zum evangelischen Glauben konvertierten schlesischen Grafen von Harrach, durch Heirat verwandt mit dem Grafengeschlecht der Sedlnitzky von Choltitz: Wichard Graf Harrach: Der Stifter des Schlesischen Konvikts zu Halle. Zum 200. Geburtstag des Grafen Carl P. von Harrach am 16.11.1795, in: JSKG 74, 1995, 218–223, 228–231, Konvikts-Statuten 232–238; *Geschichte des Schlesischen Convictes zu Halle a. S. Zur Erinnerung an die Feier des 25jährigen Bestandes der Anstalt zusammengestellt*. Halle: Karras, 1891,
- 17 Dazu das Skript: E. Köhnlein, G. Hauss, R. Kehr: *Theologisches Studienhaus Heidelberg 1917–1973. Seine Geschichte – sein geistiger Standort*, Heidelberg, 1973, 48 S. Akten im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe, AZ 22/1126, GA 4664, Bd. I, 1917–1937.
- 18 Vgl. dazu Jochen Eber: *Einheit der Kirche als dogmatisches Problem bei Edmund Schlink*, FSÖTh 67, Göttingen: V&R, 1993, 41 (Lit.).

Heidelberg / Schriesheim Friedrich-Hauß-Studienzentrum (1982) 45 Plätze
 Jena, Karl-von-Hase-Haus (2001) 35 Plätze
 Kiel, Theologisches Studienhaus Kieler Kloster (1950), 13 Plätze
 Königsberg, Lutherheim (1917–1938), 15 Plätze
 Leipzig, Evangelisches Studienhaus (1997), 120 Plätze
 Mainz, Philipp-Jakob-Spener Studienhaus (1998) 8 Plätze
 Marburg, Bodelschwing-Studienhaus (1990) 18 Plätze
 Marburg, Studienhaus der Ev. Kirche Kurhessen-Waldeck (mit Außenstelle in Göttingen)
 München, Collegium Oecumenicum München (1986) etwa 50 Plätze
 Münster, Hamannstift ([1922/23–]1924–2006)
 Tübingen, Evangelisches Stift (1536) 152 Plätze
 Tübingen, Albrecht-Bengel-Haus (1970) 120 Plätze

Als *Sprachenkonvikt* mit Einführung ins Theologiestudium kann man die Studiarbeit am Geistlichen Rüstzentrum Krelingen bei Walsrode (1970) bezeichnen. Dieses Studienzentrum ist am ehesten der Theologischen Schule Bethel in ihren Anfangsjahren vergleichbar, es wurde gleichfalls nicht an einer Universitätsstadt gegründet. – Für Deutschland wichtig sind ebenfalls in der Nachbarschaft: Straßburg: Le Stift (1544) 109 Plätze²⁰; in Basel das Theologische Alumneum²¹ (1460 / 1533 / 1844) 25 Plätze und das Evangelisches Studienhaus Meierhof in Basel-Riehen (2011, 1998 bis 2010 in der Augustinergasse Basel) 5 Plätze.

2. Veröffentlichungen über evangelische Studienhäuser

Die evangelischen Studienhäuser in Deutschland haben eine längere oder kürzere Geschichte. Verständlicherweise stehen sie nicht so im Brennpunkt kirchen- und theologiegeschichtlichen Interesses wie theologische Fakultäten und Theologen-

19 Dazu das Skript: Micha Cless, Yoav Sapir: *Die Geschichte der Keller-Thoma-Stiftung im Überblick, Teil 1: Von der Entstehung bis zu den 1980er Jahren*, Heidelberg 2007/2008, 26 S. Akten im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe, Generalia Stiftungen AZ 56, Keller-Thoma-Stiftung 1915–1961, Bd. I, Nr. 7853.

20 Le Stift ist heute ein Studentenwohnheim.

21 Heinrich Frei: *Das theologische Alumneum in Basel 1894 – 1944. Zur Feier des hundertjährigen Jubiläums seiner Neugründung*. Vorw. von Oscar Cullmann, Basel: Reinhardt, 1944, 77 S.; Max Wagner: *150 Jahre Theologisches Alumneum in Basel: Eine Chronik, 1844 bis 1994: Mit der Vorgeschichte seit 1460: Festgabe zur 150-Jahrfeier*; Basel: Theologisches Alumneum, 1994, 173 S.; Archivalien: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt: Privatarchive PA 810 Theologisches Alumneum, 1844–1994; vgl. *Die freiwilligen Vereine des Kantons Basel-Stadt ... im Jahr 1859 ...*, Basel: Bahnmaier/Detloff, 1859, 40, Nr. 12. Besonders unter der Leitung von Prof. Oscar Cullmann und seiner Schwester hatte das Alumneum eine wichtige Phase als Studienhaus. Ansonsten fungiert es eher als ein Studentenwohnheim der Universität Basel.

„Schulen“, weil der hauptsächliche Unterricht des Pfarrer- (und seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Pfarrerinnen-)Nachwuchses an den Universitäten stattfindet. Deshalb ist bisher nicht die Geschichte aller Studienhäuser in Form von Buch-Veröffentlichungen dokumentiert. Meistens existieren jedoch in den Archiven der einzelnen Häuser handschriftliche oder getippte Skripte und Festschriften, die aus Anlass von Hausjubiläen verfasst wurden.

Bestens dokumentiert ist – wie könnte es anders sein? – der „schwäbische Olymp“, das Evangelische Stift in Tübingen. Nicht nur durch seine lange Geschichte, sondern auch durch die Geistesgrößen unter den Stiftlern ist es über das Schwabenland hinaus weltweit berühmt geworden.²² Nirgendwo anders, wenn ich recht sehe, ist die Pfarrerschaft einer deutschen Landeskirche in gleicher Weise durch ein Studienhaus geprägt worden wie in Württemberg. Das Stift war über Jahrhunderte hinweg nicht allein Stipendiatenanstalt für werdende Pfarrer, sondern auch *die* hervorragende Bildungsanstalt im gesamten Ländle. Es war ein leuchtendes Vorbild der meisten Studienhausgründungen nach der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Das Studienhaus Adolf Clarenbach in Bonn²³, das Evangelische Konvikt in Halle²⁴ und das Göttinger Studienhaus²⁵ sind jeweils in monographischer Form gewürdigt worden. In ihnen wird das Leben in den Studienhäusern vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte lebendig.

-
- 22 Die wichtigste Literatur aus dem 20. Jahrhundert: Siegfried Hermle (Hg.): *Im Dienst an Volk und Kirche: Theologiestudium im Nationalsozialismus; Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen zum Tübinger Stift 1930 bis 1950*, Stuttgart: Quell, 1988, 383 S.; Friedrich Hertel (Hg.): *In Wahrheit und Freiheit: 450 Jahre Evangelisches Stift in Tübingen*, Stuttgart: Calwer, 1986, 340 S.; Wolfgang Schöllkopf: *Schwäbischer Olymp und württembergische Pfarrerschmiede: 450 Jahre Evang. Stift Tübingen 1536–1986* [Ausstellung in der Kapelle des Evang. Stifts Tübingen vom 31. Mai bis 30. Juni 1986] Katalog zur Ausstellung, Tübingen: Evang. Stift, 1986, 131 S.; *Nicht aufs Kreuz gefallen: der studentische Beitrag zum Stiftsjubiläum*, Tübingen: Mauch [u.a.], 1986, 301 S.; Joachim Hahn, Hans Mayer: *Das Evangelische Stift in Tübingen: Geschichte und Gegenwart – zwischen Weltgeist und Frömmigkeit*, Stuttgart: Theiss, 1985, 318 S.; Martin Leube: *Das Tübinger Stift: 1770–1950. Geschichte des Tübinger Stifts*, Stuttgart: Steinkopf, 1954, 732 S.; R. Julius Hartmann: *Das Tübinger Stift: ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens*, Stuttgart: Strecker u. Schröder, 1918, 214 S.
- 23 Karl Heinz zur Mühlen, André Ritter (Hg.): *100 Jahre Ev.-theol. Studienhaus Adolf Clarenbach 1897–1997*, SVRKG 125, Köln: Rheinland-Verlag, 1997, 129 S.
- 24 Friedrich de Boor, Michael Lehmann (Hg.): *Studien- und Lebensgemeinschaft unter dem Evangelium. Beiträge zur Geschichte und zu den Perspektiven des Evangelischen Konviktes in den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale)*, Halle: Franckesche Stiftungen, 1999, 265 S.
- 25 Andreas Ohlemacher: *Das Göttinger Konvikt 1932–1997*, hg. v. Gerhard-Uhlhorn-Studienkonvikt, Göttingen: als Manuskript gedruckt 1998 u. 2001, IX+ 196 S. Voraussichtliche Veröffentlichung unter dem Titel: Andreas Ohlemacher: *Das Gerhard-Uhlhorn-Konvikt. Eine Dokumentation der Geschichte des Göttinger Sprachen- und Studienkonvikts*, Göttinger Beiträge zur Regionalgeschichte 1, Göttingen: Edition Ruprecht, 2011, etwa 320 S.

1896 eröffnete die „Rheinisch-westfälische Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ ein Evangelisch-Theologisches Studienhaus in der *Bonner* Beethovenstraße. Es setzte seine Arbeit 1998 in einem eigenen Gebäude in der Goebenstraße fort. „Der Verein wie das Evangelisch-Theologische Studienhaus entstanden aus der Sorge der Gemeinden für die Pflege bekennnistreuer Theologie auf den Universitäten und in den Predigerseminaren. Im Hintergrund standen Erfahrungen mit der Relativierung des Dogmas und des Bekenntnisses durch die liberale Theologie und den Historismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“²⁶ 1967 wird das Haus nach dem rheinischen Reformator Adolf Clarenbach benannt.²⁷ In *Halle* wurden drei Studienhäuser: Das Tholuck-Konvikt, das Schlesische Konvikt und das Sprachenkonvikt zusammengelegt. 1937 wurden das Schlesische und das Tholuck-Konvikt durch das Reichswissenschaftsministerium geschlossen; sie wurden in den Räumen des Tholuck-Konviktes unter veränderten Bedingungen wiedereröffnet.²⁸ Die Gebäude des Schlesischen Konviktes wurden 1938 an die Kirchenmusikschule vermietet. Erst 2008 wurde es als Studienhaus in den alten Räumlichkeiten neu gegründet. Das Tholuck-Konvikt wurde 1945 wiederum geschlossen und erst 1949 neu eröffnet. Vom Jägerplatz zog das Studienhaus 1998 in das Haus 9 des Evangelischen Konviktes in den Franckeschen Stiftungen ein. Der Gründer August Hermann Francke hatte selber schon am Ende des 17. Jahrhunderts bedürftige Studenten in seinem Werk angestellt, um ihnen finanziell unter die Arme zu greifen und Hilfe beim Unterricht der Waisenkinder zu erhalten. Für diese Zielgruppe baute er das „Lange Haus“, in das 1715 erstmals Theologiestudenten einzogen.²⁹ Diese Theologiestudentenarbeit wurde im Lauf des 18. Jahrhunderts in der sich ändernden Werksstruktur aufgegeben. Doch 1929 wurde in denselben Räumen nach Vorbild der Theologischen Schule Bethel ein Sprachenkonvikt gegründet, das 1997 seine Arbeit beendete und in der neuen Stiftung Evangelisches Konvikt am gleichen Ort ab 1998 weiter existiert.³⁰ In neuester Zeit hat Andreas Ohlemacher die Geschichte des *Göttinger* Theologischen Sprachenkonviktes beziehungsweise des Gerhard-Uhlhorn-Studienkonviktes intensiv untersucht.³¹ Das Haus wurde 1932 als Sprachenkonvikt zum Erlernen der alten Sprachen für das Theologiestudium eingerichtet. Probleme mit der schlechten Bausubstanz des Gebäudes in der Robert-Koch-Straße und Sparzwänge der Landeskirche seit den 1980er Jahren führten dazu, dass das Haus geschlossen werden musste. Seine Arbeit wird heute in kleinerem Umfang im „Evangelischen Studienhaus“, seit 2007 im Gebäude des ehemaligen Reformierten Studienhauses, Oberen Karspüle 30, weitergeführt.

Über einige weitere Studienhäuser sind Aufsätze veröffentlicht worden, so zum Beispiel über das Albrecht-Bengel-Haus Tübingen, über das Theologische Studienhaus Greifswald und über das Evangelisch-Theologische Stift in Bonn.³² Von

26 Zur Mühlen, Ritter, 1.

27 A. a. O., 3. 53.

28 Vgl. *Studien- und Lebensgemeinschaft*, 34f.

29 *Studien- und Lebensgemeinschaft*, 82f.

30 A. a. O., 161f; 163–168. Sprachenkonvikte waren durch die Pluralisierung des deutschen Schulwesens nötig geworden. Nach Hallenser Vorbild wurden weitere Sprachenkonvikte 1931 in Marburg und 1932 in Göttingen eröffnet, vgl. a. a. O., 88f, 96.

31 Vgl. Anm. 25.

32 Martin Pfander: Vorgeschichte und Anfangsjahre des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen, in: *Die Hoffnung festhalten. FS Walter Tlach zum 65. Geburtstag*, Neuhausen: Hänssler, 1978, 169–209. Irmfried Garbe in: *Greifswalder Theologische Profile* und die

einigen weiteren Studienhäusern sind Skripte und Festschriften bekannt.³³ Auch respektable Internetbeiträge gibt es in neuester Zeit.³⁴

Der Artikel „Studienhäuser“ in der ersten Auflage des *Evangelischen Lexikons für Theologie und Gemeinde* stellt nur die Geschichte evangelikaler Studienhäuser etwa ab 1970 dar.³⁵

Hinweise zur Geschichte findet man meist auch auf den Internetseiten der Häuser. Neben der internen Geschichtsschreibung der evangelischen Studienhäuser gibt es weitere gedruckte Quellen in biographische Notizen ehemaliger Bewohner und Leiter. So ist das Lutherheim in Königsberg (Ostpreußen) vorwiegend noch deshalb in Erinnerung, weil Hans Joachim Iwand dort ab 1923 als Studieninspektor amtierte.³⁶ Johannes Hermann war ab 1910 Studieninspektor am Theologischen Konvikt in Breslau und danach Ephorus des Hamannstifts Münster (Westfalen). Rudolf Hermann wirkte in Breslau ab 1919 als Inspektor, bevor er 1926 nach Greifswald wechselte. Einer seiner Schüler im Breslauer Konvikt war Jochen Klepper.³⁷ Joachim Hossenfelder war gerade aus dem Breslauer Konvikt ausgezogen, als Klepper dort sein Studium aufnahm.³⁸

Bisher ist wenig bekannt über Studienhäuser und Konvikte an Universitäten, die keine evangelisch-theologische Fakultät mehr besitzen, die aufgelöst worden

Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens 1854–1954 des Evangelisch-Theologischen Stifts an der Universität Bonn.

- 33 Vgl. die oben in den Anmerkungen zur Liste von Studienhäusern genannten Skripte.
- 34 Vgl. Wikipedia zu den Begriffen Konvikt, Evangelisches Konvikt Halle, Reformiertes Convict Halle, Evangelisches Stift Tübingen, Stiftung Johanneum Berlin, Theologisches Konvikt Berlin, Theologisches Studienhaus Greifswald, Albrecht-Bengel-Haus, Theologisches Stift Göttingen.
- 35 ELThG 3, 1994, 1921–1922, keine Literaturangaben. Besonders in den älteren Auflagen der RGG, aber auch in den drei Ausgaben der RE finden sich bei den Artikeln über Universitätsorte oft auch Hinweise auf Studienhäuser bzw. Konvikte.
- 36 Jürgen Seim: *Hans Joachim Iwand. Eine Biografie*, Gütersloh: Kaiser, GVH, 1999, 36–38. Das Lutherheim „war eine Stiftung der ostpreußischen Kirchengemeinden zum Reformationsjubiläum 1917“, a. a. O., 36. Siehe auch Walther Hubatsch: *Geschichte der Evang. Kirche Ostpreußens, Bd. 1*, Göttingen: V&R, 1968, 454, 466. Bei Manfred Koschorke (Hg.): *Geschichte der Bekennenden Kirche in Ostpreußen 1933–1945. Allein das Wort hat's getan*, Göttingen: V&R, 1976, 67 findet sich das Iwand-Zitat: „Das Heim selbst blüht ... ich bin mehr Kaufmann als Theologe“, vgl. 193–196. H. J. Iwand 1923 in: *Nachgelassene Werke*, Bd. 6, 56: „Es sind 14 Studenten hier. Die Zimmer sind bei weitem dürftiger als die des Johanneums ...“, vgl. auch 190, 200, 323 Anm. zu Br. 8.
- 37 Heinrich Assel (Hg.): *Der du die Zeit in Händen hast. Briefwechsel zwischen Rudolf Hermann und Jochen Klepper 1925–1942*, BEvTh 113, München: Kaiser, 1992, bes. 10–12, 17–21. „Im Johanneum habe ich mich in diesem vergangenen Semester sehr, sehr wohl gefühlt ...“, Klepper, a. a. O., 18. Klepper wohnte im Johanneum von Mai 1923 bis März 1926.
- 38 Vom WS 1920/21 bis zum WS 1922/23: Assel, a. a. O., 166, Anm. 115. Assel berichtet aus den Dokumenten im Rudolf-Hermann-Archiv Berlin auch, dass Herrmann 1933 wegen des Arierparagraphen ein Protestschreiben an Hossenfelder richtete, ebd. Siehe auch H. J. Iwand: *Nachgelassene Werke*, Bd. 6, 249, 252.



Das Breslauer Konvikt Johanneum um 1900

sind oder sich nicht mehr auf deutschem Territorium befinden. Weitere Forschungen werden diesen Mangel vermutlich nur partiell durch universitätsgeschichtliche und biographische Quellen ausgleichen können.

3. Gründe, Träger, Mittel und Wege

Es gab und gibt *zwei Hauptgründe*, evangelische Studienhäuser einzurichten.

1. Einmal soll generell der Nachwuchs für die kirchlichen Ämter innerhalb des heutigen Bundeslandes oder seiner politischen Vorgängerstaaten gesichert werden. Es muss hier nicht erwähnt werden, dass Landeskirchen- und politische Landesgrenzen heute nicht mehr deckungsgleich sind und in den meisten Studienhäusern auch nicht mehr ausschließlich „Landeskinder“ und Theologiestudierende aufgenommen werden. Außerdem unterhalten kleinere Landeskirchen Studienhäuser an überregional bedeutenden Universitäten; das sieht man besonders an Göttingen und Halle.
2. Des Weiteren soll der Nachwuchs in einer bestimmten christlichen, meist konservativ-pietistischen Geistesrichtung gefördert werden.³⁹ Die beiden Zielsetzungen umschließen ein drittes Ziel:
3. Die zukünftige gesellschaftliche Elite, die an den Universitäten studiert, beziehungsweise einen Teil von ihr, soll gefördert und im Sinne der Trägerschaft kirchlich-christlich beeinflusst werden.

Die Zielsetzung der Studienhäuser zeigt ihren diakonischen Charakter. (Nicht umsonst haben einige christliche Studentenwohnheime und Studienhäuser eine diakonische Trägerschaft oder sind Mitglied im landeskirchlichen diakonischen

39 Weitere Wege waren Stiftungsprofessuren wie in Basel und alternative Ausbildungsstätten wie die Evangelische Predigerschule in Basel 1875–1915 (dazu Christoph Ramstein, 2001 und Anna Carolina Hirzel-Strasky, 2000) und die FTH Gießen heute. Man vergleiche in Europa heute auch Geschichte und Gründungsmotive der Gemeindefakultäten in Oslo und in Aarhus.

Werk!) Die Arbeit der Studienhäuser weist über sich selbst hinaus auf das „Hauptprogramm“ der Studierenden, auf das Theologiestudium, und auf die spätere berufliche Tätigkeit. Studienhäuser sollen und können nur in einem zeitlich und konzeptionell begrenzten Umfang, in einer bestimmten Phase der beruflichen Ausbildung, Hilfestellung leisten. Aufgaben, die darüber hinausgehen, laufen eher nebenher: Beiträge zur Forschung und zum interdisziplinären Gespräch, die Förderung zukünftiger Mitarbeiter in höheren kirchlichen Ämtern, Förderung ausländischer Doktoranden, um dadurch auch einen Beitrag zur Mission oder interkulturellen Theologie in den Kirchen in aller Welt zu leisten.

Die *Trägerschaft* unterscheidet sich nach den beiden Zielsetzungen.

Im ersten Fall ist in der Regel die Landeskirche Träger des Hauses. Finanzielle Absicherung durch die Landeskirche, in deren Interesse die Theologenausbildung liegt, durch Stiftungen, Spenden und Kollektenaufrufe sind nötig, wenn die Studienhäuser in Zeiten des demographischen Wandels nicht dem Sparzwang geopfert werden sollen. In einigen Fällen ist das schon geschehen. Geistlich gesehen ist auch die Fürbitte der gläubigen Gemeinde, dass der Herr Arbeiter in seine Ernte senden möge (Mt 9,38), für die Studienhäuser wichtig.

Manchmal kommt es durch die historisch bedingte enge Zusammenarbeit von Landeskirche und Landesregierung oder Universitätsleitung auch zu einer universitären Trägerschaft oder zu umfangreichen finanziellen Landeszuschüssen. Man darf nicht vergessen, dass Förderung des Pfarrernachwuchses über Jahrhunderte gleichzeitig Ausbildung der zukünftigen Staatsbeamten war.

Im zweiten Fall der Studienhäuser in einer bestimmten theologischen Ausrichtung sind christliche Vereine beziehungsweise Stiftungen die Träger. Ältere Häuser befinden sich generell in kirchlicher Trägerschaft oder sind nach einigen Jahrzehnten ihrer Existenz an die Kirche übergegangen, weil sie nicht mehr finanzierbar waren. Finanzielle Kontinuität nicht von der Landeskirche subventionierter Häuser wird am besten unter zwei Voraussetzungen erreicht: Entweder müssen qualitativ gute Immobilien oder ausreichend großer Stiftungserträge vorhanden sein. Spendeneinnahmen von Freunden der Studienhäuser können nach Jahrzehnten wegbrechen, wenn der Freundeskreis überaltert ist. – Hauptinitiatoren christlicher Vereine und Gründergestalten waren und sind oft Theologieprofessoren. Es kommt aber besonders in neuerer Zeit auch vor, dass Gründungsinitiativen überwiegend von Pfarrern und um den Pfarrernachwuchs besorgten christlichen „Laien“ ausgegangen sind.

Die Träger erreichen ihre Ziele auf *mehreren Wegen*: Durch Errichtung oder Anmietung zweckmäßigen Wohnraums, besonders an Universitätsstädten im Bereich der eigenen Landeskirche, weiter durch Anbieten günstiger oder sogar kostenloser Zimmer für bedürftige und andere Studenten (etwas teurer für Studenten, die mehr Geld haben); durch weitere weltliche und geistliche „Dienstleistungen“ wie Mahlzeiten, Andachten, Bibliothek, Putzen, Waschen, Freizeitmöglichkeiten und anderes. Dazu kommen Lehrangebote, die die Universitätsangebote *ergänzen*, aber nicht ersetzen sollen. Sie bieten neben Kursen, die vom Ephorus des

Hauses angeboten werden, auch Möglichkeiten für den theologischen Nachwuchs, sich in Lehraufgaben einzuarbeiten und sich an der Forschung zu beteiligen. Das Studium ist für die Bewohner der Studienhäuser in den Kontext einer christlichen Gemeinschaft eingebettet. Diese Gemeinschaft wird durch spontane und durch institutionalisierte Veranstaltungen wie geistliche Übungen, Andachten, gemeinsames Gebet und seelsorgerliche Gesprächsangebote befördert.

Besonders dieser Aspekt weist auf die Ähnlichkeit mit den klösterlichen Bildungsanstalten hin, aus denen die Universitäten im hohen Mittelalter erwachsen sind⁴⁰. Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang natürlich am Evangelischen Stift Tübingen. Im Unterschied zum neuzeitlichen Schulideal lebten im Mittelalter sowohl Lehrer als auch Schüler im *collegium* gemeinsam an der Ausbildungsstätte. Dieses Ideal setzt sich in der Reformationszeit an den evangelischen Landesschulen fort, die dem geistlichen Nachwuchs dienten.⁴¹ Als Landesschulen bekannt sind bis heute die sächsischen Fürstenschulen in Schulpforta, Meißen und Grimma sowie die württembergischen Klosterschulen Denkendorf, Blaubeuren, Bebenhausen, Maulbronn, später auch Schöntal und Urach. In diesen „Anstalten“ wird – wie an den frühen evangelischen Universitäten – die Mensa *Konvikt* genannt; untergebracht sind die Schüler im *Alumnat*.⁴² So war beispielsweise der streitbare Theologe Georg Calixt berühmtester Bewohner des „Konvikts“ an der Universität Helmstedt.⁴³

Man sieht, wie sich in der frühen Geschichte evangelischer Studienhäuser die Themen der Geschichte von Schulen und Universitäten sowie die Geschichte des Stipendienwesens zur Nachwuchssicherung oder -förderung bedürftiger Studenten überschneiden. Stipendien für das Theologiestudium waren für viele Pfarraspiranten die *einzig*e Möglichkeit, an die Universität zu kommen. So belegt Archivmaterial im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe, dass für diesen Zweck Kollekten gesammelt wurden. Wer sich für ein Stipendium bewerben wollte, musste durch ein „Armutzeugnis“ seine Bedürftigkeit nachweisen. Selbst regionale Interessen spielten eine Rolle, wie die Gründung einer „Friedrich Luise Stiftung für Studierende der evangelischen Theologie aus dem Decanat Eppingen“ 1856 belegt.⁴⁴ Im 19. und 20. Jahrhundert gibt es als weitere Themen im Umkreis der

40 Vgl. zum Beispiel Rainer A. Müller: *Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule*. München: Callwey, 1990.

41 Vgl. <http://www.bbf.dipf.de/archiv/1998/abhand-002/lange.htm> Historische Bildungsforschung Online, Hermann Lange: *Der Schulbau der frühen Neuzeit als Ausdruck von politisch-gesellschaftlicher Verfassung und Schulleben*. Vortrag am 14. März 1995 in Berlin, [Stand: 28.6.2011].

42 Hermann Lange, ebd.

43 Hermann Lange, ebd.

44 Landeskirchliches Archiv Karlsruhe AZ 22/1125: Stipendien, Darlehen, Ausbildungsbeihilfen. GA 2749 (1822–1840): „Die Vorschriften wegen Ausstellung der Armutzeugnisse für Studenten zum Behuf des Nachlasses der Collegien Gelder u. Bewilligung von Stipendien“; GA 534 (1856) „Die Gründung der Friedrich Luise Stiftung für Studierende der evangelischen Theologie aus dem Decanat Eppingen“.

Studienhäuser die schon erwähnten Stiftungsprofessuren, aber auch christliche Akademikervereinigungen, Studentengemeinden, katholische Konvikte, christliche studentische Verbindungen, theologische Studentenvereine und studentische Missionsgruppen, die das christliche Leben an den Universitäten bereichern.

3. Evangelikale Studienhäuser in pietistischer Tradition

Das 1970 gegründete Albrecht-Bengel-Haus (ABH) ist das Flaggschiff unter den pietistisch-evangelikalen Studienhäusern des 20. Jahrhunderts. Als ältestes evangelikales Studienhaus war es Vorbild für nachfolgende Einrichtungen, deren Gründer in manchen Fällen „Bengel“ waren. Die Gründungsintention des ABH ist typisch für die später gegründeten Häuser; sie ist auch der Studienarbeit Krelingen vergleichbar. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand der Streit um das Verständnis des Apostolikums im Vordergrund. Exklusiv vertretene bibelkritische Aussagen zu Sühnetod und Auferstehung Jesu in der Kirche sowie die Politisierung und das überwiegend soziale Verständnis des kirchlichen Amtes waren die Hauptgründe für innerkirchlich-pietistische Kreise, sich in den 1960er-Jahren Sorgen um die Zukunft der Landeskirchen zu machen und Studienarbeiten aus pietistischem Anliegen heraus zu beginnen.⁴⁵ Zu oft hatte man erlebt, dass pietistische Studienanfänger durch das Theologiestudium zu Vertretern theologischer Ansichten wurden, die den ursprünglichen diametral gegenüberstanden. Daher wurde im Dezember 1969 der Verein Albrecht-Bengel-Haus in Stuttgart gegründet und 1970 ein Haus in Tübingen gekauft. Nachdem Klaus Bockmühl abgesagt hatte und Gerhard Maier durch Antritt seines Vikariats verhindert war, wurde der württembergische Dekan Walter Tlach auf die hauptamtliche Studienleiterstelle berufen; das ehrenamtliche Rektorat übernahm Professor Peter Beyerhaus.⁴⁶ Hier soll nicht im Einzelnen auf die Studienarbeit des Bengelhauses eingegangen werden. Bemerkenswert ist, dass es mit dem „Missionszweig“ des Hauses schon früh einen eigenständigen Arbeitsbereich gab, der nicht nur der Zwei-Drittel-Welt zu Gute kam, sondern auch Doktoraltudien und Forschungsarbeit förderte.⁴⁷

4. Schluss

Evangelische Studienhäuser sind eine biographische Hintertreppe zur Theologie. Kirchen-, Theologie- und Zeitgeschichte reflektiert sich im Spiegel der Theolo-

45 Vgl. Martin Pfander in: *Die Hoffnung festhalten: FS Walter Tlach*, 169–209, bes. 168–175.

46 A. a. O., 185.

47 A. a. O., 204–206. Auch durch die Studienleiter- und Studienassistentenstellen soll die wissenschaftlich-theologische Arbeit des Pietismus gefördert werden.

genausbildung vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte. Wirtschaftliche Hilfe, gemeinsames Leben und gemeinsames geistliches Leben sowie theologische Angebote ergänzen das Studium an der Universität. Als ein Teil der Geschichte der Erweckungsbewegung und des Neupietismus sind pietistische und evangelikale Studienhäuser des 19. und 20. Jahrhundert allemal eine Untersuchung wert. Nebenbei bemerkt: Ein Überblick über die Geschichte der Ausbildung zum vollzeitlichen geistlichen Dienst ist bisher noch nicht geschrieben worden!

Studienhäuser ermöglichen gemeinsames Leben junger Christen. Wer Dietrich Bonhoeffers „Gemeinsames Leben“ gelesen hat, weiß um die großen Chancen, die erlebte Gemeinschaft für das geistliche Leben junger Christen haben kann. Außer der Gemeinschaft wollen die Studienhäuser günstigen Wohnraum und Studienbegleitung bieten. Aber sie vermitteln keine Studienabschlüsse. Daher können keine Studiengebühren verlangt werden. Studienhäuser können nicht kostendeckend arbeiten; es müssen Spenden, Stiftungserträge oder Kirchensteuermittel zur Finanzierung vorhanden sein. – Ob dies weiter garantiert bleibt? Die Zukunft wird es zeigen, ob man gemeinsames Leben künftiger protestantischer Eliten und Studienbegleitung als teuren, in Notzeiten überflüssigen Luxus ansieht, oder ob das Anliegen der Studienhäuser weiter Gemeinden und kirchenleitende Gremien zur Unterstützung animieren wird. Nur dann wird es möglich sein, diese diakonische Arbeit aufrecht zu erhalten.

Jochen Eber

„Study Center“, „Foundation“, „Seminary“, „Hall of Residence“: Protestant Colleges in German University towns

A number of protestant study houses at German universities offer residence, spiritual life and theological workshops, mostly for students of divinity. By this they are distinguished from student dorms run by the churches. One task of study centers is to offer cheap accomodation for student in need as a means of recruitment of future pastors. The other task is to help students of a specific theological orientation. This was especially so with new pietistic / evangelical foundations in the 20th century. Particularly well known is the 20th century pietistic foundation Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen. In the 19th century the Tholuck-Konvikt and the Schlesische Konvikt in Halle attracted students of theology. Most famous by reason of its long history and outstanding alumni is the Evangelische Stift of the Württemberg Church in Tübingen which dates back to the 16th century. Protestant foundations are promoting personal spiritual life as well as Christian fellowship and theological thinking in the background of local protestant Faculties of Theology. The history of these institutions and their contribution to theological education in most cases has not been sufficiently investigated so far.